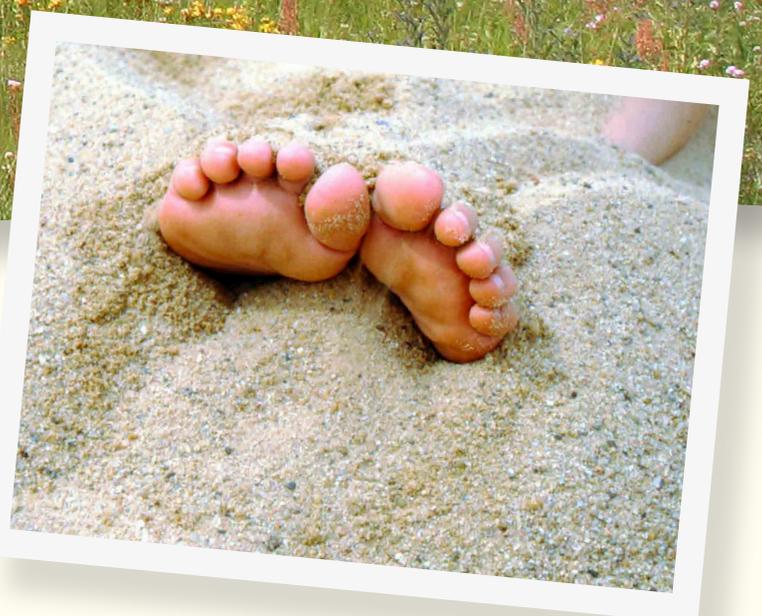


SandAchse Franken

Willkommen in der Wunderwelt Sand!

Sandlebensräume zwischen
Weißenburg und Bamberg



Projektträger:
BUND Naturschutz in Bayern e. V.
Landschaftspflegeverband Mittelfranken e. V.





Die Blauflügelige Ödlandschrecke

das Markenzeichen der SandAchse Franken

Ihre leuchtend blauen Hinterflügel sieht man nur beim Auffliegen. Bei der Landung werden die Flügel sofort wieder eingezogen und die Heuschrecke ist kaum mehr vom sandigen Untergrund zu unterscheiden. Beobachten kann man „Ödi“ von Juli bis Oktober auf offenen, sonnigen Sandflächen.

In Bamberg nennt man sie „Börstig-Floh“, weil sie im Börstig, heute Naturschutzgebiet, zahlreich vorkam und richtig große Sprünge macht.



Pflanzen und Tiere brauchen ausgefeilte Strategien, um in der „Fränkischen Wüste“ überleben zu können: Ein dichter Pelz gegen die Sonne, tiefe Wurzeln, kleine Oberfläche. Doch die Anpassung macht die Arten abhängig. Verschwindet der Sand, verlieren die Überlebenskünstler ihre Bleibe.



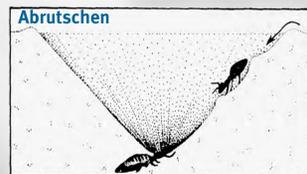
Extreme Welten

heiß, trocken und nährstoffarm

Nicht nur Sonnenhungrige und Kinder wissen den Sand zu schätzen. Auch viele seltene Pflanzen und Tiere haben sich mit ihrem Leben ganz und gar dem Sand verschrieben. Der Reiz ihrer Lebensräume offenbart sich meist erst auf den zweiten Blick.

Ameisenlöwe – geschickter Beutefänger:

Die Ameisenjungfer ist ein kleiner, nachtaktiver Netzflügler. Ihre Larve wird als Ameisenlöwe bezeichnet. Er gräbt einen Fangtrichter in den feinkörnigen Sand und wartet am Boden auf Beute: Ameisen, die in den Trichter fallen. Wenn nötig benutzt er Sandkörner als „Munition“.



Bienenwolf – gewandter Flugjäger:

Der Bienenwolf jagt Honigbienen und trägt sie als Nahrung für seine Larven in die Bruthöhle ein. Der trockene Sandboden eignet sich als natürlicher „Brutkasten“. Seine Warnfarbe schützt vor Fressfeinden. In der sommerlichen Mittagshitze sucht er sich einen Schattenplatz.

Sandlaufkäfer – der „Gepard“ unter den Insekten:

Auf dem offenen Sand ist eine gute Tarnfärbung besonders wichtig. Durch die langen Beine hebt sich der Körper ein Stück vom heißen Boden ab und so umgibt ihn eine isolierende Luftschicht. Mit seinen Fangzangen kann er andere Insekten, Raupen und Würmer packen. Ein dicker Außenpanzer aus Chitin und eine Wachsschicht schützt ihn vor starker Austrocknung.

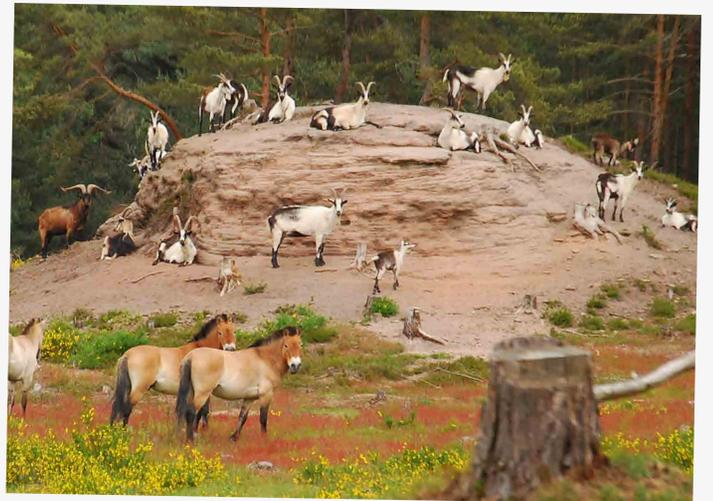


Bestens angepasst



Einige Sandgebiete wurden im 19. und 20. Jahrhundert als militärische Übungsplätze genutzt. Da hier Düngung, Sandabbau und Bebauung ausblieben, überdauerten große zusammenhängende Sandlebensräume den Strukturwandel. Sie gehören zu den Kerngebieten der SandAchse Franken.

Im Naturschutzgebiet Tennenloher Forst (Lkr. Erlangen-Höchstadt) betreut der Landschaftspflegeverband Mittelfranken ein Beweidungsprojekt mit Przewalskipferden, die die sandigen Flächen offen halten. In den nacheiszeitlichen Steppen grasten früher diese Wildpferde, benannt sind sie nach einem russischen Offizier. Unterstützung bei der Pflege gibt es seit einigen Jahren durch Pfauenziegen, die sehr effektiv unerwünschte Gehölze verbeißen. Die Betreuung dieser alten Haustierrasse wird durch Ersatzgelder des Landkreises Erlangen-Höchstadt finanziert.



Landschaftspfleger im Einsatz:
Die traditionelle Wanderschäferei hat weite Teile unserer Kulturlandschaft geprägt. Über das Projekt SandAchse wird die Schäferei gefördert. Wo schon Wallenstein sein Lager aufschlug und später die US-Armee übte, liegt heute ein Kerngebiet der SandAchse: Das Naturschutzgebiet Hainberg im Landkreis Fürth.



Bestens angepasst

In Süddeutschland findet die Sandgrasnelke nur noch auf wenigen, sehr mageren und sandigen Wiesen ihren Lebensraum. Als Verdunstungsschutz bei starker Sonneneinstrahlung hat sie eine Wachsschicht auf Blättern und Stängel ausgebildet.



Ausgedehnte Rasen mit Sandgrasnelken gehörten einst mit ihren hübsch blühenden Kräutern zum typischen Bild der Tallandschaft. Sie werden durch die traditionelle Beweidung mit Schafen gefördert.



Beim Berg-Sandglöckchen bilden bis zu sechzig kleine Blüten zusammen einen Blütenknäuel.



Silbergras: Helle Farben sorgen für eine Reflexion der Sonnenstrahlung. Durch den kompakten Wuchs ist das empfindliche Innere vor Sonneneinstrahlung und Wind geschützt. Die eingerollten, harten Blätter verringern den Feuchtigkeitsverlust und halten einem „Beschuss“ durch Sandkörner stand.



Bestens angepasst



Die „Steggalasdälder“ (Steggala: fränkisch Stock, Stecken) sind häufig vom Menschen gepflanzte Kiefernwälder. Dort laugte die Nutzung der Kiefernadeln als Einstreu im Stall den Waldboden stark aus, bis nur noch wenige, besonders spezialisierte Arten darauf wachsen konnten. Heute werden sie zu stabilen Mischwäldern umgewandelt.

Auf trockenen und nährstoffarmen Binnendünen wachsen von Natur aus Kiefernwälder mit vielen Flechten und Moosen im Unterwuchs. Diese „Flechtenkiefernwälder“ sind eine Besonderheit der SandAchse und daher besonders schützenswert. Die mächtigen Dünen entstanden durch Verwehung von Sand aus den Flusstälern während der letzten Eiszeit.

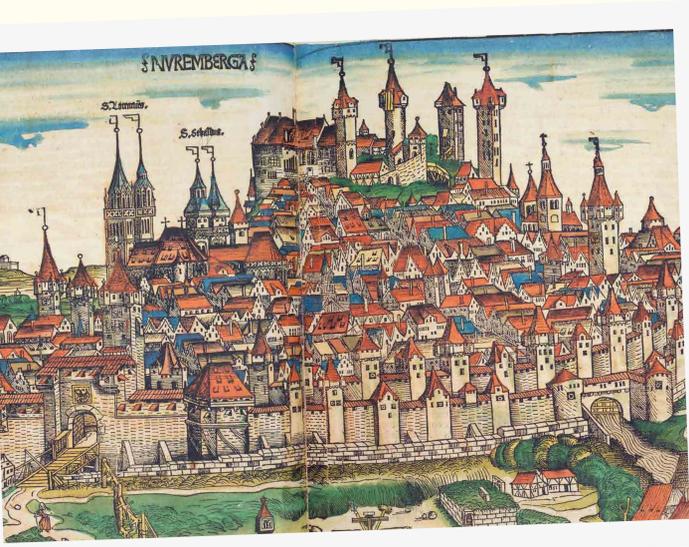


Im Naturschutzgebiet „Flechtenkiefernwälder bei Leinburg“ werden die europaweit geschützten Bestände vom Forstbetrieb Nürnberg gepflegt. Über die Luft werden zu viele Nährstoffe in die Wälder eingetragen. Diese stammen aus Kohle- und Ölverbrennung sowie aus der Intensivlandwirtschaft (Stickstoffemission).



Der Sand prägt die Kultur der Metropolregion

Die ersten Siedler fanden in den Flusstälern mit Sandböden ein mildes Klima und einen leichten Boden vor, der sich mit einfachen Werkzeugen gut bestellen ließ. Funde in Bamberg belegen erste Siedlungstätigkeiten bereits seit der Jungsteinzeit. Viel wuchs aber nicht auf den Sandäckern.



Für reichlich Honig zum Süßen der Lebkuchen sorgte der riesige Reichswald rund um Nürnberg. Er war als „Bienengarten des Deutschen Reiches“ bekannt. Auf den sandigen Böden gedieh die Heide prächtig. Die Imker Nürnbergs – bis heute Zeidler genannt – „weideten“ dort ihre Bienen und produzierten so große Mengen an Honig. Die Zeidler waren die Einzigen, die mit einer Armbrust bewaffnet ihrer Arbeit nachgehen durften – zum Schutz vor Braunbären, die ebenfalls hinter dem Nürnberger Honig her waren.



Nürnberg verdankt den mageren Sandböden nicht nur seine aufstrebende Entwicklung im Mittelalter, sondern auch seine leckeren Lebkuchen. 1219 sprach Kaiser Friedrich II. der Stadt wegen des kargen Umlandes weitreichende Vergünstigungen zu. Dazu gehörten beispielsweise wichtige Handelsprivilegien.

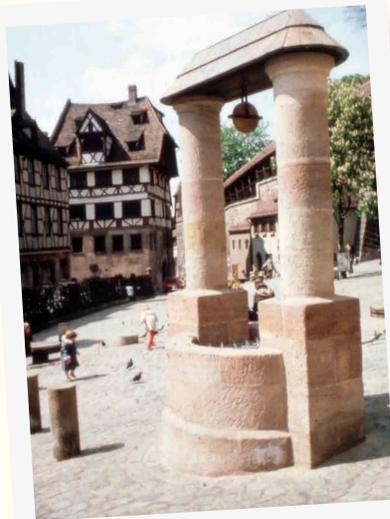


Der Sand prägt die Kultur der Metropolregion



„Weier im Walde“: Die künstlerische Beschäftigung mit dem Sand hat Tradition. Dieses Aquarell von Albrecht Dürer zeigt eine typische Sandlandschaft. Es entstand 1495 auf einem Sommer-spaziergang des 24jährigen Künstlers in der Umgebung von Nürnberg.

Einige Stadt- oder Dorfcentren wie die von Bamberg, Forchheim, Nürnberg oder Lauf und viele historische Gebäude zeugen von der Verwendung des Sandsteins als Baustoff. Steinmetze fertigten früher Alltagsgegenstände wie Fensterstöcke, Tränken und Waschtröge aus Sandstein.



Ortsnamen wie Sandreuth, zahlreiche Sandstraßen oder die berühmte Bamberger Sandkerwa – überall gibt es Hinweise auf Sand.

Untere Sandstraße